

■ AUS BERNER SICHT

Essen mit dem Bundesrat

VON ANTONIO FUMAGALLI



Unsere Bundesräte, sie sind Menschen wie du und ich. Mit stolzem Unterton erwähnen wir gegenüber ausländischen Freunden jeweils, dass Didier Burkhalter auch mal mit dem Zug zur Arbeit fährt oder Simonetta Sommaruga auf dem Berner Märli einkaufen geht – und das ohne jeglichen Personenschutz. Und doch umgibt die einzelnen Mitglieder wie auch den Bundesrat eine Aura, die bei der Bevölkerung eine gewisse Ehrfurcht auslöst. Schliesslich tariert die Regierung ja die wirklich wesentlichen Fragestellungen des Landes aus – etwa die Verteidigung, das Verhältnis zu unseren Nachbarstaaten oder die Leitplanken für die Wirtschaft. Normalerweise.

Dass sich die Magistraten nicht darauf beschränken, kann man in der offiziellen Antwort auf eine Interpellation von SP-Ständerat Hans Stöckli nachlesen. «Der Bundesrat empfiehlt während des ganzen Jahres eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung, welche reich an Früchten und Gemüse ist», heisst es.

Habe ich da richtig gelesen? Gibt uns die Landesregierung neuerdings nun tatsächlich Ernährungstipps? Ich werde den Gedanken nicht los, wie Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf drohend den Mahnfinger hebt oder Armeeevorsteher Ueli Maurer mit dem Säbel fuchtelt, wenn ich das nächste Mal genüsslich in einen Schokoriegel beisse. Und was ist eigentlich mit dem Fleisch? Dass die Bauern in Bundesbern die wohl einflussreichsten Lobbyisten sind, ist altbekannt. Nun wissen wir dank der bundesrätlichen Antwort auch noch, welche Gruppe innerhalb des Berufsstandes am meisten Einfluss hat – es sind die Gemüse- und Obstbauern.

Antonio Fumagalli ist Bundeshausredaktor der «Aargauer Zeitung» und der «Südostschweiz».

■ SCHWEIZERHÖFLI

Der Grieche



VON MARC SCHWITTER

Am Stammtisch. Koni schreibt eifrig auf Notizen auf einen Bierdeckel. Peter: «Ist das deine Packliste für die Ferien?» Koni: «Quatsch!

Das sind Ideen. Ich weiss jetzt, wie wir Griechenland und gleichzeitig dem Schweizer Fernsehen helfen können.» Peter runzelt die Stirn. «Griechenland und das SRF? Die haben doch überhaupt nichts gemeinsam.»

Koni: «Schau: Griechenland braucht Geld, hat aber keins. Das SRF hat Geld, ist aber bei vielen Schweizern in etwa so beliebt wie Griechenland bei den Deutschen.» Peter: «... Und jetzt?» Koni zeigt Peter stolz seinen Bierdeckel. «Der Grieche – so heisst die neue Hitsendung, mit der das SRF die Herzen der Leute gewinnt und Griechenland einen Zustupf für das Staatskässeli bekommt.» Peter seufzt. «Ist das so etwas Ähnliches wie der Bachelor?» Koni: «Fast. Es geht auch um komplizierte Verhältnisse sowie Leute, die sich über Monate hinweg angifeln. Aber natürlich können die abgewählt werden. Das entscheidet dann das Publikum.» Peter: «Und worum gehts?»

Koni: «Die Hauptfigur ist der Grieche. Er hat die Wahl zwischen zehn deutschen Frauen, die ihn wollen, obwohl sie wissen, dass er kein Geld hat. Diejenige, die ihn am Schluss bekommt, verliert. Nach der Staffel würden sie sich am liebsten trennen. Das geht aber nicht. Die Deutsche zahlt, und der Grieche hat Geld für seine Steuern.» Peter seufzt. «Klingt nicht sehr unterhaltend.» Koni: «Ist es aber. Schau mal die Zeitungen an. Genau die gleiche Geschichte läuft seit Wochen auf allen Frontseiten.»

Peter bestellt noch ein Bier. «Also ich wäre froh, wenn diese Geschichte bald beendet wäre.»

Marc Schwitter aus Rapperswil-Jona arbeitet unter anderem als Pointenschreiber für Giacobbo/Müller. www.textpingpong.ch

■ ORLANDOS WOCHENSCHAU



■ KOLUMNE VON GREGOR RUTZ

Was die Griechen uns lehren – und was nicht

Die Berichterstattung über Griechenland prägt die Schlagzeilen landauf, landab. Studiert man die mitunter abenteuerlichen Vorschläge der sozialistischen Regierung ist man unsicher, ob man lachen oder weinen soll. Faktum bleibt: Wer hoch verschuldet ist und gleichzeitig mehr Geld ausgibt als er einnimmt, wird seinen Finanzhaushalt schwerlich sanieren können. Die milliardenteuren Hilfspakete, welche die griechische Regierung von der EU für die kommenden Jahre fordert, schaffen weitere finanzielle Abhängigkeiten.

Die griechische Bevölkerung leidet derweil unter der unsicheren wirtschaftlichen Lage und hat schmerzliche Eingriffe in die persönliche Freiheit zu gewärtigen: Die bald täglich neuen Bezugslimiten für Bargeld stehen als Beispiel dafür. Und sie zeigen gleichzeitig, wie sensibel Freiheitsrechte sind: Das Privateigentum, die persönliche und die wirtschaftliche Freiheit sind in Krisenzeiten rasch einmal bedroht. Mit ungutem Gefühl erinnern wir uns an Zypern, wo im Frühjahr 2013 vor dem drohenden Kollaps des Bankensystems auf private Sparguthaben über 100 000 Euro zugegriffen wurde, um die maroden Banken zu sanieren. Im vergangenen Sommer kündigte die spanische Regierung eine Zwangsabgabe auf Sparkonten an: Das Beispiel macht Schule. Ob auch die Griechen dereinst von solchen Massnahmen betroffen sein werden, bleibt offen.

Die Lage ist drastisch: Wer seine Schulden beim Internationalen Währungsfonds (IWF) nicht bezahlen kann, ist faktisch bankrott. Der Ideenreichtum der linken griechischen Regierung in dieser Zwangslage ist bemerkenswert: Nach wie vor wird über Sinn und Unsinn von Sparmassnahmen diskutiert. Das Referendum war ein geschickter Schachzug, um Verantwortung abzuwenden. Aus demokratischer Sicht war die Abstimmung eine Farce – aus politischer Sicht ein guter Vorwand, um Zeit zu gewinnen.

Tsipras will um jeden Preis erwirken, dass die Schuldenlast seines Landes reduziert wird – sei es durch einen Schuldenschnitt, durch die Reduktion der Zinsen oder eine Streckung der Kreditlaufzeiten. Dies ist aus griechisch-linker Optik die erstrebenswerte «tragfähige Lösung für die Zukunft».

Was kann die Schweiz von den Griechen lernen? Da gibt es durchaus Punkte: Augenfällig ist etwa die Tatsache, wie Griechenland die europäischen

Staatschefs seit Wochen vor sich hertreibt. Diese betonen immer wieder, dass nun die letzten Angebote formuliert seien, um wenige Tage danach erneute Gesprächsbereitschaft zu signalisieren. Dies zeigt anschaulich: Bei Verhandlungen gewinnt letztlich fast immer derjenige, welcher konsequenter ist und den längeren Atem hat. Die Schweiz spielt bei den Verhandlungen mit der EU nach wie vor den Musterknaben. Hier könnte unsere Regierung durchaus von den Griechen lernen.

Was wir besser nicht von den Griechen abschauen, ist die Finanz- und Ordnungspolitik. Und doch gibt es mehr Parallelen, als uns lieb ist. Wenn die Stadt Zürich für 120 Millionen Franken Velowege und Velostreifen plant, obwohl das Eigenkapital gerade einmal noch 470 Millionen Franken beträgt und man Defizite in dreistelliger Millionenhöhe erwartet, sind griechische Verhältnisse nicht mehr weit.

Aber auch die Finanzpolitik auf Bundesebene, wo man sich kürzlich um die Kleinigkeit von 1,7 Milliarden Franken verrechnet hat, weist abenteuerliche Züge auf. Sparprogramme wiederum haben immer einen schweren Stand, so dass der Bundeshaushalt jedes Jahr weiter wächst und auch die Ausgaben stetig zunehmen. So haben sich die Bundesausgaben von 31,6 Milliarden Franken (1990) auf rund 64 Milliarden Franken (2014) erhöht. Bleibt das Ausgabenwachstum derart ungebremst, umfasst unser Staatshaushalt bald schon 100 Milliarden Franken.

Bislang hat uns das föderalistische, direkt-demokratische System vor griechischen Zuständen bewahrt: Dank der Mitspracherechte der Bürger haben wir eine bessere Kontrolle über die öffentlichen Finanzen. Dank des Milizsystems haben wir keine Probleme mit Korruption. Dank der eigenen Währung und der Unabhängigkeit vom Euro und der EU haben wir stabile Verhältnisse und Rechtssicherheit. Schauen wir, dass dies so bleibt!



* Gregor Rutz ist Jurist, Unternehmer und Inhaber einer Agentur für Kommunikations- und Strategieberatung. Seit 2012 vertritt er die SVP im Nationalrat. Er ist Präsident der IG Freiheit und wohnt in Zürich.

■ TWEETS DER WOCHE

«Wenn es einen Weg gäbe, aus Pöbelei Strom zu machen, das Internet wäre die Rettung der Welt.» Der deutsche Comedian Dieter Nuhr (@dieternuhr) zum Umgangston im World Wide Web. Auch Nuhr bekommt ab und an sein Fett ab.

«Ich werde den Eindruck nicht los, dass die regierenden Chaoten in Athen bewusst darauf aus sind, dass es zum grossen Showdown kommt ...» Markus Felbers (@Frechgeist) Tweet zur Griechenland-Krise blieb nicht lange unbeantwortet ...

«@Frechgeist Man könnte allerdings den Eindruck gewinnen, dass die regierenden Strukturalisten in Brüssel das gleiche Ziel verfolgen.» Schauspieler, Autor und Komiker (@MikeMuellerLate) nahm bei der Beurteilung der Griechenland-Krise auch die EU ins Visier.

«Wenn man sich die #Hotpants so anguckt, kann man nicht behaupten, dass Schüler schlecht abschneiden.» Ein Hotpants-Verbot an einer Schule in Baden-Württemberg sorgt in Deutschland für Gesprächsstoff. Lehrerin Kerstin Brune (@BruneKerstin) greift das Thema auch auf – mit viel Wortwitz.

«Ich hatte keinerlei Erwartungen an mich als Mutter. Und ich muss sagen, ich habe sie bisher alle erfüllt.» Mami Huntzefuntz (@kripspels) und die eigenen Ansprüche ...

«Ich hab Schmetterlinge im Bauch.» – «Du frisst aber auch echt alles.» 392 Mal retweetet und über 1300 Mal favorisiert: Zwiebelninja (@Zwiebelninja) hat mit diesem Tweet die Twitter-Gemeinde bestens unterhalten.